

Zur Produktion von Wissen und Sicherheit im Forensic TV

KÜHLE GEBORGENHEIT DURCH EVIDENZ

You're not a doctor.

You're a killer with a medical degree.

Mac Taylor, CSI New York

TEXT: FRITZ BETZ

Die Ermittler sezieren die Leiche. Die Kamera führt uns zu den Details einer offenen Kopfwunde und zu den schwärzen Rändern von Verbrennungen auf der Hautoberfläche. In einer Rückblende zeigt man uns durch eine Trickaufnahme, wie sich Gift durch die Adern seinen Weg bahnt. Dann zerfetzt es ein Organ. Die Ermittler diskutieren nüchtern die Spuren des Verbrechens am Körper der vorerst unbekanntenen Toten. Im Folgenden werden sie noch mehr davon suchen und finden und mit den modernsten Informations- und Visualisierungstechnologien der forensischen Wissenschaft entschlüsseln. Sie nehmen Fingerabdrücke und DNA-Proben, befragen Datenbanken, sichern Blut-, Sperma- und Reifenspuren, bli-

cken durch Mikroskope, bestimmen sogar den Lebenszyklus von Insektenlarven, die sie im Inneren der Toten gefunden haben. Schließlich werden sie gegen das Zufällige, Unauffällige und Anonyme siegen. Mag das Opfer auch eine Obdachlose oder eine drogenabhängige Prostituierte gewesen sein, also ein vermeintlicher Niemand in der sozialen Kartographie, mag das Leben insgesamt noch so beziehungslos erscheinen, wenn am Ende alle verstreuten Indizien und Beweise ein Ganzes ergeben, dann ist durch ihre Evidenz der Zustand der Wahrheit erreicht, der Fall gelöst und die soziale Ordnung wieder hergestellt.

»

EVIDENCE EVIDENCE
EVIDENCE
EVIDENCE EVIDENCE

EVIDENCE EVIDENCE
EVIDENCE
EVIDENCE EVIDENCE

GERECHTIGKEITSMASCHINE

Das ist das Erzählmuster der Fernsehserie CSI (CSI: Crime Scene Investigation), die im Jahr 2000 in den USA startete. Bemerkenswert ist, dass hier nicht Polizisten und Detektive als Protagonisten der Handlung fungieren, sondern Wissenschaftler, Angehörige der Spurensicherung und Gerichtsmediziner. Forensic TV nennt man im Medienjargon diese neue Spielart der Krimis, in der weniger interessiert, wer der Täter ist als wie er überführt wird. Die Motive der Tat werden in der Regel nicht erörtert. „Damit ist“, schrieb Barbara Schweizerhof im Freitag, „die Ablösung von Soziologie und Psychologie als Leitwissenschaften durch Chemie und Biologie im Fernsehkrimi angelangt.“ Die Prozedur der Aufklärung von Verbrechen wechselt mit CSI, so die Medienwissenschaftlerin Martha Gever, „from reading minds to reading bodies“. Die Sicht auf Verbrechen wandelt sich von einer täter- zu einer opferzentrierten, vom Verständnis der Tat zu einer Analyse ihrer physikalischen und chemischen Folgen. CSI avancierte in den USA schnell zur Nummer zwei der meist gesehenen Serien und wird für die steigende Zahl von Studierenden der Gerichtsmedizin verantwortlich gemacht. Im deutschen Sprachraum erreicht die Serie allwöchentlich über ORF, SF2, VOX und RTL ein Millionenpublikum. Doch woher kommt dieser Erfolg? Gelten Naturwissenschaften im Fernsehen nicht als sichere Quotenkiller? Attestiert die Medienkritik CSI nicht regelmäßig eine trockene, unterkühlte Atmosphäre oder fragt angesichts der detaillierten Inszenierungen von Autopsien indigniert, wie es denn um die Würde der Toten stehe?

Naiv ist es, jenen, die fernsehen, „Eskapismus“ vorzuwerfen, also Flucht aus der Realität. Denn es gibt ja keine Wirklichkeiten, die nicht von massenmedialen Images durchdrungen wären. Die Fiktionen des Forensic TV sind reale Ideologie, in der ein Glaube an technische Objektivität mit der Idee von formaler Gerechtigkeit und dem Bedürfnis nach emotionaler Geborgenheit zu einem Leitbild der öffentlichen Ordnung verschmolzen wird. Zunächst sind wir als Zuschauer eingeladen, die wohlthuend herrschaftliche Perspektive der Spurensucher einzunehmen. Wir werden zu alles sehenden, zu „wissenden Subjekten“, die mittels Labortechnologie hinter die Schleier blicken und Zugang zur Wahrheit des Faktischen erhalten. Diese Machtposition hat ein starkes Fundament in einer Kultur, in der Medientechnologien seit mehr als zwei Jahrhunderten als Garanten der wissenschaftlichen Beherrschung des Sozialen und der Natur gelten. Michel Foucault hat darauf verwiesen, dass für das Syndrom aus Wissen und Macht die Autopsie seit dem späten 18. Jahrhundert eine besondere Rolle spielte. Mit der Aufklärung fiel in der Medizin das Tabu, Leichen zu sezieren, „der Tod durfte ans Tageslicht und wurde für den philosophischen Geist Gegenstand und Quelle des Wissens...“ Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert wurde der Leichnam zur erstrangigen Erkenntnisquelle

für das Funktionieren des lebendigen Organismus. Für die medizinische Forschung verdunkelte von nun an paradoxerweise das Lebendige die Wahrheit, der Tod offenbarte sie. Das exzessive Zerlegen von Leichen bei CSI lehnt sich also an eine kulturell anerkannte Prozedur mit erhöhtem Wahrheitsanspruch an. Für die Wahrheitsfindung, die im Forensic TV identisch mit der Verwirklichung von Gerechtigkeit ist, spielen Menschen allerdings nur mehr eine Nebenrolle. Wir werden positiv darauf eingestimmt, dass Wahrheit und Gerechtigkeit besser einer unfehlbaren posthumanen Maschinenwelt anvertraut werden sollten. Während in den außermedialen Realitäten Fakten noch von Wissenschaftlern abgewogen werden, während in Gerichten Beweise und Indizien noch von JuristInnen gewürdigt und debattiert werden, genügt es in der Fernsehserie zur Feststellung der Schuld von Verdächtigen, dass der Computer eine Übereinstimmung von DNA-Proben festgestellt hat. „Verlassen wir uns auf die Dinge, die nicht lügen: auf die Beweise“, ist ein Satz, den der Chef des Las Vegas-Truppe von CSI, Gil Grissom, in beinahe jeder Folge von sich gibt. Eigentlich müsste es heißen: „Verlassen wir uns auf die Analyseapparate und Computer, die im Gegensatz zu Menschen nicht lügen.“ Gerechtigkeit ist eine Maschine, für die eine Gewaltenteilung zwischen Exekutive und Judikative nicht mehr existiert. Grissom selbst ist bloß die personale Stellvertretung des maschinengleichen abstrakten Gesetzes und formaler, das heißt durch Regelmäßigkeit ausgezeichnete Gerechtigkeit: eine weiße Vaterfigur in den mittleren Jahren, die über ein enzyklopädisches Wissen verfügt, die graue Eminenz des Geschehens, wortkarg, beinahe emotionslos; aber sympathisch durch sorgfältiges, wertfreies Abwägen aller noch so abwegigen Erscheinungen des Lebens. Solche Maschinenhaftigkeit des Gesetzes und seines Vollzugs macht Eindruck: Mittlerweile spricht man in der US-amerikanischen Gerichtsbarkeit vom CSI-Effekt, weil die Geschworenen immer öfter nach jener Art von Beweisführung verlangen, die sie aus dem Fernsehen kennen.

ENTMORALISIERTE GEWALT, ENTMORALISIERTE SÜHNE

Berichte über Kinder, die Kinder töten, oder über Happy Slapping, das Freizeitvergnügen britischer Jugendlicher, willkürlich gewählte Passanten zusammenzuschlagen und die Tat zu filmen, Features über Serienkiller,... Nur etwa die Hälfte der in den USA begangenen Morde wird aufgeklärt, die Zahl scheinbar motivloser Tötungsdelikte ohne offensichtliche Opfer-Täter-Beziehung nimmt zu. Das Fernsehen pflegt den Eindruck des Überhandnehmens einer entmoralisierten, weil scheinbar unbegründeten und unerklärlichen Gewalt und verstärkt ihn noch einmal, um uns dann ein imaginäres Schutzschild anzubieten. Nicht zufällig ist die Casino-Hauptstadt Las Vegas der Schauplatz der ersten CSI-Staffel,

Inbegriff des Sündhaften, der Zügellosigkeit, der Käuflichkeit des Fleisches; Sinnbild eines sprichwörtlichen Casino-Kapitalismus, in dem das Gewonnene unverdient ist und die Verluste als logische Konsequenz menschlicher Gier erscheinen. Las Vegas ist Metapher für das Böse, dessen vermeintliche Globalisierung wir erleben und das von den Erklärungsmustern der Motivforschung und den Relativierungen ethisch-moralischer Debatten nicht mehr einzuholen ist. Böse sind die Täter in CSI schon allein deshalb, weil sie im Gegensatz zu den Beweisen lügen, wie wir von Grissom wissen. Wahrheitsrituale wie das Geständnis und die Beichte haben im neuen Kapitalismus ausgedient, in dem die Kunst des Täuschens als kommunikative Kompetenz gilt. Gegen die fortschreitende Entmoralisierung sozialen Handelns, die er suggeriert, hilft im Krimi nur mehr flächendeckende wissenschaftlich-technische Objektivität, und die Heilung einer völlig zersplitterten Gesellschaft findet statt, indem aus noch so winzigen und verstreuten Spurenfragmenten ein Ganzes rekonstruiert wird: das Vorher eines ausgelöschten Lebens, das Ganze einer sinnvollen Erzählung. Das ist auch die vorrangige Botschaft an uns, die Bewohner einer informationstechnisch hoch gerüsteten und gleichzeitig als böse wahrgenommenen Welt, in der wir nicht nur „wissende Subjekte“, sondern immer auch potentielle Opfer sind: Die technologische Gerechtigkeitsmaschine wird jeden von uns sühnen. Noch deutlicher wird dieses Versprechen in einer thematisch verwandten Fernsehproduktion mit dem selbst erklärenden Titel „Cold Case - kein Opfer ist je vergessen“. Neueste Technologien erlauben es hier, ungelöste Mordfälle, die Jahrzehnte zurückliegen, aufzuklären. Am Ende jeder Folge zeigt man uns nach der Lösung des Falls eine Traumreprise, eine Auferstehungs-Szenerie: Das Opfer ist wieder in jenem Lebenszusammenhang zu sehen, aus dem es durch die Gewalttat gerissen wurde. Die Integrität des Körpers ist wieder hergestellt, die Ermittlung hat aus einzelnen Spuren eine sinnvolle zusammenhängende Biographie rekonstruiert. Weichzeichner und Farbfilter unterstreichen den Eindruck eines entrückt-melancholischen Glückszustands, in dem sich das wieder hergestellte Opfer befindet, das durch einen bedeutungsvollen Blick die Verbindung mit uns aufnimmt. Auch das universelle Wissen und das Mitgefühl der ErmittlerInnen, das vor allem weiblichen Opfern zuteil wird, trösten nicht nur individuell, sondern verbinden vereinzelte Schicksale zur Wunschvorstellung von einer geordneten Gesellschaft, die auf gemeinschaftlichen Bindungen aufbaut.

Gerade vor dem Hintergrund einer nüchternen wissenschaftlichen Atmosphäre entfaltet das Forensic TV eine höchst emotionale und moralische Botschaft: Es garantiert die Vergeltung für erlittenes Leid und verspricht mit dem imaginären Wiederherstellen vergessener, zerstörter Individuen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die politische Rechte hat an einer täterzentrierten Rechtsauffassung stets kritisiert, dass das

Verbrechen durch das Erklären und Verstehen von Sozialisierungsmustern und Beweggründen sein Wesentliches verlöre, nämlich dass es ungeheuerlich sei, dass es nach Strafe schreie, und nicht nach Besserung und Heilung der Täter. In der operferzentrierten Perspektive des Forensic TV gerät der Täter als Teil der sozialen Welt hingegen völlig aus dem Blickfeld. Eine intakte Gesellschaft ist die, aus der Täter nach ihrer Identifizierung ausgeschlossen sind. Die Angemessenheit der Strafe ist allein von der Klassifikation der Tat, nicht mehr von einer Vorgeschichte, der Motivation oder dem Täterprofil abhängig. Das lässt nur noch eine Unterscheidung zwischen Schuld und Unschuld, aber keine Differenzierung zwischen diesen beiden Extremen mehr zu. Auf subtile Weise unterstützt solche Argumentation auch Plädoyers zugunsten der Todesstrafe: Wenn das Verbrechen ethisch-moralisch nicht mehr nachvollziehbar ist, muss sich auch die Gesellschaft keiner ethisch-moralischen Rechtfertigung für den Kanon der Strafen unterziehen, die sie einsetzt. Seien diese Strafen auch noch so rigoros, sie sind stets „gerecht“, denn perfekte Technologie verhindert die Bestrafung von Unschuldigen.

TRANSPARENTE DATENKÖRPER

Die Aufhebung der Gewaltenteilung, die Suspendierung konkurrierender Perspektiven durch unbestechliche Technologie, Gerechtigkeit als maschinelle Objektivität, Opferzentrierung und Vergeltung – all das sind Elemente faschistischer Ordnungslehre samt ihren Geborgenheitsangeboten. Von uns, den potentiellen Opfern, verlangt das Forensic TV allerdings auch einen Preis: Damit es weiter Ordnung und Gerechtigkeit gibt, damit wir gesühnt werden können, benötigt man unsere Bereitschaft, transparente Datenkörper zu sein, die stets für die Abnahme von Speichelproben und die Zerlegung ihrer Organe zur Verfügung stehen. In klassischen Krimis geht es auch im philosophischen Sinn um „Aufklärung“. Sie legen uns eine gesellschaftliche Ordnung nahe, in der wir „wissende Subjekte“ sein müssen, um uns aus einer potentiellen Opferrolle zu emanzipieren. Auch bei CSI sind wir Komplizen des Wissens, aber nur unter der Bedingung, jederzeit zu seinem willenlosen Objekt zu werden. Ordnung herrscht erst dann, wenn wir damit einverstanden sind, uns einer technischen Gerechtigkeitsmaschine völlig auszuliefern. Nur wenn wir uns völlig entblößen, werden wir geschützt; nur wenn wir uns zerstückeln lassen, werden wir wieder komplett. «

Schweizerhof, Barbara: Was eine Haarschuppe erzählt, in: Freitag. Die Ost-West-Wochenzeitung, 22. 5. 2003, <http://www.freitag.de/2003/22/03221203.php>

Gever, Martha: The spectacle of crime, digitized. CSI: Crime Scene Investigation and social anatomy, in: European Journal of Cultural Studies, Vol 8(4), 445-463, p. 455.

Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt/Main: Fischer 1991 (orig. 1963), S. 137f. vgl. ebenda, S. 154 ff.

„Cold Case“, ebenfalls eine Erfolgsserie, startete 2003 in den USA und wird auf Deutsch von ORF 1 und kabel eins ausgestrahlt.